

Warum verzichtende Mission? (aus Jim Harries's Tagebuch, Nov. 2011)

Wenn einer Gemeinschaft oder einer Kirchengemeinde in der „Zweidrittelwelt“ (welche in der Vergangenheit gerne als „Dritte Welt“ bezeichnet wurde) Hilfsmitteltangeboten werden, dann kann sie dies ganz schön in die Zwickmühle bringen. Fördermittel kann man ja kaum ablehnen! Sobald einmal ein Hilfsangebot ausgesprochen wurde, kann ein Anführer von seinen Leuten dazu gedrungen werden, diese um ihres Wohles willen anzunehmen, selbst wenn es für die Menschen nicht wirklich förderlich ist. (Es kann in Abhängigkeit oder Schulden führen, ihnen langfristig mehr Last auferlegen als Nutzen bringen, oder aber die Menschen von sinnvolleren Aktivitäten ablenken).

Was die westliche Welt außerdem gerne anbietet, ist ihre Sprache. Die Muttersprache bekommt man gratis durch die Mutter mit. Für eine weitere, fremde Sprache (wie z.B. Englisch) muss aber etwas bezahlt werden, sofern es nicht subventioniert wird. Selbst wenn der Spracherwerb anfänglich noch finanziell gefördert wird, so werden früher oder später „Updates“ benötigt, die dann käuflich erworben werden müssen. Durch ihren begünstigten Zugang zu dieser Sprache können die „Anbieter“ versucht sein, die Empfänger zu kontrollieren. Ein Missionar oder Entwicklungshelfer, der im Umgang mit den Menschen vor Ort seine westliche Sprache verwendet, schadet nicht nur ihnen, sondern auch sich selbst! Ganze Lebensbereiche werden dem Ausländer verborgen bleiben, wenn er nur in jener Sprache mit den Menschen vor Ort kommuniziert, die sie in der Schule lernen. Und gerade diese versteckten Aspekte könnten entscheidend sein für das Gelingen oder Scheitern eines Projektes.

Ein britischer oder amerikanischer Missionar macht sich Menschen in der Zweidrittelwelt gegenüber nie wirklich verwundbar, solange er Englisch spricht. Denn allein die Tatsache, der englischen Sprache mächtig zu sein, bedeutet in der übrigen Welt einen Riesenbonus. In großen Teilen Afrikas wird der Bildungsstand einer Person daran festgemacht, wie gut sie die englische Sprache beherrscht. Ein Missionar oder Entwicklungshelfer, der als Muttersprachler auch im Gastland Englisch spricht, wird einerseits Neid schüren und andererseits Leute um sich scharen, die eher ihre eigenen Interessen verfolgen, als das Wohl der Allgemeinheit zu suchen.

Auf dem Hintergrund dieser Erkenntnisse, tritt die „Allianz für Verzichtende Mission“ dafür ein, dass Missionare (bzw. Entwicklungshelfer) ihren Dienst oder ihre Projekte in Entwicklungsländern so durchführen, dass sie ohne Fremdsprache und ohne ausländische finanzielle Unterstützung auskommen. Stattdessen befürwortet sie die Verwendung von einheimischen Sprachen und Mitteln. Dadurch ist der Missionar dazu gezwungen, sich mit den gleichen Schwierigkeiten auseinanderzusetzen wie die Menschen vor Ort. Das wiederum erlaubt ihm, Arbeitsweisen aufzuzeigen, die auch unter den örtlichen Gegebenheiten realistisch sind.

Jesus selbst und andere biblische Personen lebten nach dem Prinzip der verzichtenden Mission. Die Kraft, die sie hatten, kam von Gott und nicht von einem anderen Wirtschaftssystem. (Die Kraft Gottes steht allen zur Verfügung, die an ihn glauben. Spendengelder dagegen sind häufig nur Menschen bestimmter Herkunft, Rasse, Nationalität oder Bildungsschicht vorbehalten.) Als Jesus versucht wurde (Matthäus 4, 1-11) weigerte er sich seine göttliche Macht zum Kauf von Einfluss oder Beliebtheit zu benutzen. Andere Diener Gottes wie Paulus, Jesaja, Elia und David haben sich in ihrem Dienst der gleichen Sprache und Mittel bedient, die auch ihren Mitmenschen zur Verfügung standen. In einem berühmten Abschnitt spricht sich Jesus für dasselbe aus - Lukas 10, 3-4a.

Verzichtende Arbeitsweisen sind ein Gegenentwurf zu der sonst üblichen Klassifizierung nach Hautfarbe, die sich in Afrika mehr und mehr breitmacht. In weiten Teilen Afrikas wird weiße Hautfarbe einerseits mit Unkenntnis von einheimischen Sprachen und Umständen gleichgesetzt und andererseits mit gedankenlosem Geldgeben. Schwarze Hautfarbe wird gleichgesetzt mit Kenntnis der einheimischen Gegebenheiten und Sprachen und damit, Geld empfangen zu wollen. Wenn ein verzichtender Missionar die einheimische Sprache spricht und in „Armut“ lebt (weil er keine ausländischen Mittel für seinen Dienst verwendet), dann ist das ein gewaltiger Schritt über diese Trennung hinweg. Denn damit holt man die Menschen dort ab, wo sie sind, anstatt bei ihnen Eindruck zu schinden mit Dingen, die sie selbst nicht erreichen können. Wer als Abendländer nicht viele Mittel von außen zur Verfügung hat und sich in der einheimischen Sprache verständigen muss,

ist sehr viel verwundbarer und näher dran an den Personen/Menschen, die er erreichen will. Diejenigen, die es zu erreichen gilt, können sehr viel ehrlicher sein im Umgang mit jemandem, der sich verletzlich macht, da ja kein Geld auf dem Spiel steht. Ein verzichtender Missionar oder Entwicklungshelfer kann die Menschen vor Ort zu größerem Engagement und selbstloserem Handeln herausfordern. Der Erfolg eines Projektes hängt dann nicht mehr davon ab, wie viele Spendengelder der Ausländer in seiner westlichen Heimat mobilisieren kann, sondern wie sehr sich die Menschen vor Ort zum christlichen Dienst bewegen lassen.

Wo Reichtum herkommt

Es ist meist frustrierend für Abendländer, wenn sie hören, dass Afrikaner ihr Verständnis vom Evangelium mit materiellem Wohlstand in Verbindung bringen. Das hat zur Folge, dass sie glauben, ein guter Christ sollte auch wohlhabend sein. Ich musste feststellen, dass dieses Denken nicht so leicht aus dem Weg zu räumen ist. Denn für viele Afrikaner ist es SEHR SCHWER die „materielle/fassbare“ Welt von der „geistlichen“ Welt zu unterscheiden. Folglich wird erwartet, dass materieller Segen immer mit geistlichem Segen einhergeht, bzw. geistlicher Segen mit materiellem Segen. Diese Einsicht allein kann das Dilemma aber nicht lösen. Was sollen „wir“ im Westen tun wenn andere Menschen meinen, dass der Wohlstand, den wir mit Hilfe von Industrie, harter Arbeit, Handel, Volkswirtschaft, usw. erreicht haben, von den Göttern kommt?

Englisch sprechen – die Tücken einer Unterhaltung

„Kaum zu glauben!“, sagte ein Vorbeikommender in sehr gutem Englisch, als er mich mit einem Ladenbesitzer in Dholuo reden hörte. „Das haben Sie aber gut hingekriegt, dass Sie diese Sprache sprechen/beherrschen“, sagte er in wohlartikuliertem Englisch, so dass man annehmen konnte, er habe lange in England gelebt. Durch seine Sprachwahl gab dieser Luo-Einwohner zu verstehen, dass die übrigen Luo-Einwohner „sie“ waren, er (aufgrund seines guten Englisch und weil er ein Auto besaß, zu dem er gerade ging) und ich aber das aufgeklärte Gegenteil zu jenen Ungebildeten dort darstellten. Seiner Auffassung nach wäre es jetzt angemessen für mich, ihm in Englisch zu antworten. Dadurch hätte ich gezeigt, dass ich zwar mit den ungebildeten Einheimischen in Dholuo spreche, mich selbst und ihn aber zu den aufgeklärten Abendländern zähle. Stattdessen antwortete ich diesem Englisch sprechenden Luo-Einwohner absichtlich in Dholuo. Dadurch schickte ich eine andere Botschaft, so etwa wie „Sie zählen sich vielleicht zu uns aufgeklärten Europäern, aber für mich sind Sie einer von den Menschen, die Sie eben für primitiv erklärt haben“. Warum also habe ich ihm nicht in Englisch geantwortet? Aus vielen Gründen. Vor allem wohl deshalb, weil ich sonst bei anderen Zuhörern den Eindruck erweckt hätte, dass ich mit ihnen nicht deshalb Dholuo spreche, weil ich ihre Sprache schätze, sondern weil sie zu dumm sind, mit mir in ordentlichem Englisch zu kommunizieren. Der reiche, gut ausgebildete Bekannte lief nun wie ein Trottel davon. Dass ich seiner Einladung nicht gefolgt war, die anderen als „jene“ und ihn als „einen von uns“ (aufgeklärt) zu betrachten, war für ihn peinlich und demütigend.

Hätte ich mich „richtig“ verhalten, hätte er mich wahrscheinlich in seinem Auto mitgenommen, stattdessen musste ich nach Hause laufen. Wenn einige Afrikaner darauf bedacht sind, ihre Intelligenz so einseitig für den Gebrauch einer Fremdsprache einzusetzen, dann kommen ihre Landsleute ganz schön ins Schwimmen. Wenn ein Westlicher sich aber die Mühe gemacht hat, ihre Sprache zu erlernen, kann er sie zu ihrer eigenen Blamage ganz schnell zurück in diese „ungebildete“ Schublade stecken, wo sie doch dachten, da herausgekommen zu sein. Leider bedeutet das auch, dass ein Abendländer, der nur Englisch spricht, einen Großteil der Menschen in diese „ungebildete“ Kategorie verweist, denn er muss sich ja Freunde unter denen suchen, die fließend Englisch sprechen (und zu denen ist er dann auch finanziell großzügig).

Kurzer Abriss über die Geschichte der AVM (Allianz für Verzichtende Mission)

Als Ausdruck des Dankes gegenüber Gott für seine Treue dachte ich, wäre es gut die Geschichte und Aktivitäten der AVM bis zum heutigen Tag festzuhalten. Wenn man Namen nennt, passiert es leicht, dass man

welche vergisst, die genauso wichtig sind. Und wo man anfangen soll, ist auch nicht so eindeutig ... Janet Maughan, John Butt (beide von der Andover Baptist Church) und Angela Merridale (ursprünglich Andover, jetzt Winchester Baptist Church) haben die AVM indirekt über viele Jahre hinweg unterstützt.

2005 habe ich so viele Missionsinteressierte im Vereinigten Königreich besucht wie ich konnte, um sie auf die Tagung in Andover im Dezember 2005 hinzuweisen. Ich erinnere mich, dass man zu mir sagte: „Das hab ich alles schon mal gehört und es klappt sowieso nie“. Die Zahl der Anwesenden bei dieser Tagung lag bei acht und es wurde keinerlei Verwaltungsstruktur eingeführt.

2007 reiste ich nach Europa und in die USA und besuchte Missionsgesellschaften und ein paar Hochschulen, um sie auf die Bedeutung der verzichtenden Missionsstrategie aufmerksam zu machen. Dr. Stan Nussbaum, damals schon ein langjähriger Kollege, half mir diese Reise zu planen. Im März 2007 wurde die AVM offiziell gegründet - mit einem Vorstand bestehend aus drei Personen (Stan, ich selber und Dr. Robert Reese).

2008 wurde Rev. Clive Burnard der neue Pastor meiner Heimatgemeinde Andover Baptist Church. Clive hat viel für Mission übrig, ist sehr bemüht, das Konzept der verzichtenden Mission nachzuvollziehen, und besuchte mich 2009 vor Ort. Dr. Jay Gary ersetzte Dr. Robert Reese im AVM Vorstand.

2009 fanden an acht Orten in den USA, dem Vereinigten Königreich und Deutschland Missionskonferenzen statt. Eine sehr hilfreiche Verbindung kam mit Frank Paul in Deutschland zustande. Es gab entscheidende Begegnungen und gute Gespräche. Wären diese Konferenzen nicht gut verlaufen, hätte dies das Ende der AVM bedeuten können. Tim Reeves, Mitglied der Norwich Central Baptist Church, konnte sich stark mit unserer Sache identifizieren.

2010 besuchte ich 16 christliche Hochschulen und Universitäten in Europa und Nordamerika. Einige Besuche waren sehr erfolgreich, andere eher durchwachsen. Fiona Adams war bereit, auf freiwilliger Basis in halber Stelle als Verwaltungsassistentin für die AVM zu arbeiten. Wir begannen, eine enge Beziehung zur Missionsfakultät der Abilene Christian University aufzubauen. Andreas Lossl half uns, ein Bankkonto einzurichten. Die William Carey Bücherei sagte zu, eine Sammlung meiner Artikel zu veröffentlichen. Alex Araujo ersetzte Jay Gary im AVM Vorstand.

2011 ersetzte Dr. Chris Flanders (Abilene Christian University) Alex Araujo im Vorstand. Heather Gammon aus Suffolk ist dabei, uns mit der Veröffentlichung eines kleinen Buches zu helfen. Wipf and Stock sind bereit, eine Einführung in die verzichtende Mission zu veröffentlichen, und Marilyn James von ABC hat dieses Projekt übernommen. Ben Christian hilft uns mit der Gestaltung. Für 2012 ist eine weltweite Konferenz an der Abilene Christian University und am Cliff College geplant. Viele Freiwillige und Mitarbeiter der Abilene Christian University tragen auf unterschiedliche Weise ihren Teil zur AVM bei. Die AVM besteht aus einem starken und weiter wachsenden Team!

Der AVM gegenüber skeptisch?

Einige Personen stehen der AVM sehr kritisch gegenüber. Wir scheinen einige der Prinzipien zu hinterfragen, die in der Mission jahrelang das Fundament bildeten. Ich fordere diese Menschen zum Umdenken heraus. Die AVM treibt das Evangelium voran. Sie blickt der Herrschaft/der Macht des Geldes ins Auge.

Veröffentlichungen

Mein Sabbatjahr vor kurzem trug dazu bei, dass ich mehr Zeit zum Schreiben und zum Arbeiten an Veröffentlichungen hatte. Ich habe mal gezählt: nun wurden 20 meiner Artikel ungekürzt in Fachzeitschriften abgedruckt (außerdem noch ein oder zwei Kapitel in Büchern). Insgesamt bin ich dabei, an fünf Veröffentlichungen zu arbeiten.

aus: Jim's Journal 11.2011

siehe: vulnerablemission.org